

# Laibacher Zeitung.

Nr. 129.

Donnerstag am 10. Juni

1858.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 1 fl., halbjährig 5 fl. 30 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. Für die Anfertigung des Druckes sind halbjährig 30 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbjährig 7 fl. 30 kr. — Insertionsgebühren für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für einmalige Einschaltung 3 kr., für zweimalige 4 kr., für dreimalige 5 kr. G. M. u. f. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Anfertigungsstempel von 15 kr. für eine jedwellige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 12 Zeilen kosten 1 fl. 45 kr. für 3 Mal, 1 fl. 29 kr. für 2 Mal und 55 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Anfertigungsstempels).

## Amtslicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 19. Mai l. J. den Sektionsrath in der Kanzlei Sr. k. k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzog-Generalgouverneurs im lombardisch-venetianischen Königreiche, Josef Grafen Valmarana, zum Hofrath in derselben mit den systemmäßigen Bezügen allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 28. Mai l. J. die Wahl des Malers Raffaele Casnedi zum ordentlichen Rathe der Akademie der schönen Künste in Mailand allergnädigst zu bestätigen geruht.

Das k. k. Finanzministerium hat den Finanzrath und Finanz-Bezirks-Direktor in Jaslo, Anton Tittel, in gleicher Eigenschaft nach Neszow übersetzt und den Finanz-Sekretär der kroatisch-slavonischen Finanz-Landes-Direktion, Johann Reppnik, zum Finanz-Bezirks-Direktor mit dem Titel und Charakter eines Finanzrathes und der Bestimmung nach Jaslo ernannt.

Die Oberste Rechnungs-Kontroll-Behörde hat die bei der k. k. siebenbürgischen Staatsbuchhaltung erledigte Registrators-Stelle dem dortamtlichen Rechnungs-Offiziale Josef Wachsmann zu verleihen befunden.

Es wird ausgegeben und versendet: das Landes-Regierungsblatt für das Herzogthum Krain. Erster Theil, XV. Stück, X. Jahrgang 1858.

### Inhalts-Übersicht:

- Nr. 86. Verordnung des k. k. Ministers für Kultus und Unterricht vom 29. März 1858, die Durchführung der Artikel VI und XVII des Konkordates, bezüglich der theologischen Studien, betreffend.
- Nr. 87. Verordnung der k. k. Ministerien des Innern und der Justiz und der k. k. Obersten Polizeibehörde vom 2. April 1858, betreffend die Uebertretungen der Melungsvorschriften.
- Nr. 88. Erlass des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 6. April 1858, womit im Verfolge des Erlasses vom 11. Dezember 1857

(Reichs-Gesetz-Blatt vom Jahre 1858, Nr. 2) die weitere Ausdehnung der Allerhöchst genehmigten provisorischen Tarordnung des geistlichen Ehegerichtes der Wiener Erzdiözese auf andere Diözesen bekannt gegeben wird.

Nr. 89. Erlass des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 6. April 1858, betreffend die Anwendung der Allerhöchst genehmigten provisorischen Tarordnung der geistlichen Ehegerichte auf die der Militärjurisdiktion angehörenden, und die übrigen der Militär-Jurisdiktion unterstehenden Personen.

Nr. 90. Erlass des k. k. Finanzministeriums vom 9. April 1858, womit die Ausprägung von Kronen und Halben Kronen und deren Annahme bei den Staatskassen angeordnet wird.

Laibach den 10. Juni 1858.

Vom k. k. Redaktions-Bureau des Landes-Regierungsblattes für Krain.

## Nichtamtlicher Theil.

### Oesterreich.

Wien, 8. Juni. Ihre Majestät die Kaiserin haben zu Gunsten der neuen Kirche in Magre (Bezirk Schio im Venetianischen) 200 Lire allergnädigst zu spenden geruht.

Ihre Majestät die Kaiserin Maria Anna haben dem St. Ludwilla-Frauenvereine in Prag 200 fl. zu spenden geruht.

— Se. k. k. Hoheit der Erzherzog Sigismund ist am 8. d. aus Graz in Wien eingetroffen.

Wien, 7. Juni. Die proklurte Gesamptklasse in Mailand wird auf Grund einer kürzlich erfolgten Allerhöchsten Genehmigung die Bezeichnung: „Banca commerciale di Milano“ führen.

\* Zu Harlem in den Niederlanden ist eine Telegraphenstation mit beschränktem Tagesdienste für den allgemeinen Verkehr eröffnet worden.

### Auszug

aus dem Sitzungsprotokolle der k. k. Zentralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale vom 9. März 1858.

Unter dem Vorsitze des Herrn k. k. Sektionschefs im Handelsministerium, Karl Freiherrn v. Czernig,

Der kurhessische Konsul und Großhändler, Herr v. Schey, übermittelt an die k. k. Zentralkommission die erste Abtheilung der „Kunstdenkmäler des christlichen Mittelalters in den Rheinländern, herausgegeben von Ernst aus'm Werth, wofür dem Spender von dem Herrn Präses der k. k. Zentralkommission der Dank der Zentralkommission ausgesprochen wurde.

Das k. k. Statthalterei-Präsidium in Prag übersendet die Aufnahme über das sogenannte Prager Stadthor zu Labor mit dem Bemerkten, daß zur Demolirung des äußeren Thorgebäudes (womit sich schon vorher die Zentralkommission einverstanden erklärt hatte) die Bewilligung ertheilt wurde.

Herr Konservator Freiherr v. Ankershofen legt die Aufnahme der Kirche der vormaligen Cisterzienser-Abtei Viktring, welche der Lehrer der Oberrealschule in Klagenfurt, A. Winter, von zweien seiner Schüler bewerkstelligen ließ und ihm zur Verfügung stellte, vor. Die Versammlung spricht sich über die lobenswerthe Thätigkeit des Lehrers Winter sehr anerkennend aus.

Von dem Konservator Měšek zu Großprobstdorf wird ein Bericht über das Ergebnis seiner neuen archäologischen Forschungen vorgelegt und zur Kenntniß genommen.

Der Korrespondent in Hamersdorf, Herr M. J. Adner, zeigt an, daß die k. k. Statthalterei in Siebenbürgen sich veranlaßt gefunden hat, anzuordnen, daß die an sächsischen Kirchen hie und da angebauten Kammern weggeräumt werden.

Der Konservator für Kärnten, Freiherr v. Ankershofen, legt den Kostenüberschlag hinsichtlich der Restauration des Kreuzganges in Wiltst vor und bezieht sich hierbei auf die Restaurationsanträge des Architekten Eppert, welche von dem k. k. Baubezirksamte in Spital größtentheils berücksichtigt worden sind.

Herr Ministerialsekretär Dr. G. Heider legt Photographien des Cassilo-Bechers und des romanischen Leuchters aus Kremsmünster, dann die im Auftrage der Zentralkommission bewerkstelligten Zeichnungen des Architekten Herrn W. Zimmermann und des Malers Herrn J. Schöndrinner bezüglich ewiger mittelalterlicher Kunstarbeiten vor. Diese Zeichnungen sind wegen ihrer künstlerisch vollendeten Durchführung und ihrer seltenen Präzision die ungetheilteste Anerkennung der k. k. Zentralkommission und es wird be-

## Seuiffelon.

### Expedition der k. k. Fregatte „Novara.“

Unter dem Kommande Baron von Willerstorf-Urbair.

#### Die nikobarischen Inseln.

18. Reise durch die Inselgruppe.

(Fortsetzung.)

Am 20. besuchten wir die Insel Kondul; wir trafen an der Ostseite zahlreiche Hütten, aber wieder bis auf wenige Männer verlassen. Einige von uns hatten es unternommen, die ganze Insel, deren Umfang höchstens zwei deutsche Meilen betragen mag, zu umgehen. Sie waren am frühen Morgen von der Ostseite nach der Nordseite gegangen und Abends trafen wir unsere Kameraden völlig erschöpft und ermattet an der Südseite. Kletternd, schwimmend, sich durchbauend, hungernd und dürstend, waren sie so weit gekommen. So führen die Wege auf Nikobarien. Am 21. war der Sonntag ein erwünschter Ruhetag. Am 22. besuchten wir die Küste von Groß-Nikobar. Wir landeten in einer kleinen Bucht, in der eine malayische Prahu vor Anker lag. In der nächsten Bucht gelang den Matrosen ein wahrer Fischzug Petri. Der Fische war eine solche Region, daß das Boot davon voll wurde. Wir trafen außer den Malayen von der Prahu, die sich am Strande

eine Hütte aufgeschlagen hatten, keine Menschen. Dichter Urwald und ausgedehnte Mangrove-Sümpfe boten manches Interessante der Beobachtung und reiche zoologische und botanische Beute, verhinderten aber jedes tiefere Eindringen. Am 23. in der Früh ging die Fregatte unter Segel und fuhr längs der Westküste von Groß-Nikobar. Der Plan, diese noch völlig unbekannte Küste aufzunehmen, scheiterte an der furchtbaren Brandung, die das zu diesem Zwecke ausgesandte Boot umwarf, so daß Offiziere und Mannschaft nur schwimmend das Land erreichten und in der Nacht mit vieler Mühe abgeholt werden mußten. Am 24. Abends wurde in der geräumigen Bucht an der Südspitze von Groß-Nikobar geankert, in welche der Galathea-Fluß mündet. Der Feiertag am 25. wurde am Bord gefeiert, und am 26. betraten wir zum letzten Male eine nikobarische Küste, der wir schon Abends für immer Lebewohl sagten.

Am 27. Morgens war längs alles Land außer Sicht, wir steuerten in die Straße von Malacca.

19. Kapitän John, der Häuptling von Sani, und die Eingebornen von Kar-Nikobar.

Kapitän John, der Häuptling des Dorfes Sani, an der Nordküste von Kar-Nikobar, — seinen Namen hat er von irgend einem englischen Kapitän, mit dem er in Kokosnuß-Handelsverbindung gestanden, nach der üblichen Sitte seines Stammes adoptirt — ist das Musterexemplar eines Kar-Nikobareners. Eine untersezte Figur, robust gebaut, ein lichtkastanienbrauner Kert mit halblangem rabenschwarzen schichtigen Haar, das ihm gewöhnlich unordentlich über die

niedere Stirn hängt, ohne Bart, mit einem düsteren Spitzbengesicht, das sich an der Rhumflache zu einem Lumpengesicht verklärt, das man es als Modell eines Strafhans-Züchtlings aufstellen könnte. Die scharfen, glänzend schwarzen Augen haben trotz der trüben gelblichweißen Sclerotica einen Ausdruck von Intelligenz. So schwarz wie die Augen sind aber auch die Zähne; wären sie nicht vom Betelkauen schwarz geworden, so würde künstlich nachgeholfen sein, um dieses erste menschliche Schönheitsmerkmal zu erzeugen; denn: „nur Hunde und Affen haben weiße Zähne, die Menschen müssen schwarze haben.“ Das ist die im südöstlichen Asien bei Millionen von Menschen verbreitete Ansicht. Eine plattgedrückte Nase, hervorstehende Backenknochen und ein kräftig entwickelter Kanapparat vollenden den häßlichen Kopf, der auf einem schön geformten, athletisch gebauten Körper ruht. Kapitän John spricht ohne Zweifel vollkommen Nikobarisch und Malayisch, außerdem versteht er aber etwas portugiesisch und französisch und spricht den nikobarisch-englischen Jargon in vollendetester Weise; deutsch hat er nicht gelernt, noch weniger dänisch, obwohl er sich Steen Velle's (Steen Velle, der Kommandant der dänischen „Galathea“-Expedition, die im Jahre 1846 auf den Nikobaren dänische Kolonien gründete) und der Dänen recht wohl erinnert, die er als „no good men“ bezeichnet, weil sie gekommen, nicht um mit seinem Volke Handel zu treiben, sondern um sich bei ihnen Häuser zu bauen.

Für gewöhnlich geht Kapitän John in seiner Landesstracht, d. h. nackt, bis auf eine schmale rothe oder blaue bandförmige Binde, die um die Hüften

schlossen, den beiden Künstlern dieselbe schriftlich aus-  
zudrücken. Die Zeichnungen selbst werden zu Ver-  
öffentlichungen der Zentralkommission benutzt werden.

Triest, 8. Juni. Wie die „Tr. Z.“ erfährt, ist in den letzten Tagen eine beträchtliche Ladung  
Kohleisen von hier nach Krain gesandt worden. Der  
von übermorgen an eintretende ermäßigte Frachtsatz  
auf der südlichen Staatsbahn wird wahrscheinlich wei-  
tere Versendungen hervorrufen.

— Vor einigen Tagen hatte sich in Triest, wie  
dieß fast jedes Jahr bei Eröffnung der Badesaison  
zu geschehen pflegt, das Gerücht verbreitet, im Trie-  
ster Hafen oder in der Nähe desselben seien Haiische  
gesehen worden. Wir hören nun von glaubwürdiger  
Seite, daß allerdings etwa eine Seemeile vom Leucht-  
thurm in der Richtung gegen S. Bartolomeo einige solche  
Fische (pesce cani) wahrgenommen wurden, weshalb  
Solche, die im freien Meere baden, zur Vorsicht ge-  
mahnt werden.

### Deutschland.

Die Prinzessin Viktoria, Gemalin des Prinzen  
Friedrich Wilhelm, befindet sich in gesegneten Um-  
ständen.

— Die Nachricht über den beabsichtigten Auf-  
enthalt des Königs von Preußen in Tegernsee ge-  
winnt nach der „N. Pr. Ztg.“ an Glaubwürdigkeit.  
Wie verlautet, hat der Prinz Karl von Bayern sein Schloß  
in Tegernsee dem Könige zur Benützung angeboten. Die  
Reise des Königs dorthin dürfte in den letzten Tagen  
des Juni stattfinden. Es scheint jetzt gewiß, daß  
eine weitere Verlängerung der Stellvertretung statt-  
finden wird.

— In Würzburg sollte zwischen einem jungen  
Ruffen und einem Baron v. N. ein Pistolenduell  
stattfinden. Die Herren waren nebst ihren Zeugen  
in drei Chaisen über Heidingsfeld in den Wald ge-  
fahren, konnten aber ihr Vorhaben nicht ausführen,  
da sie bei ihrer Ankunft daselbst von Würzburger  
und Heidingsfelder Polizeiwachmannschaft, welche die von  
ihrer Absicht unterrichtete Polizeibehörde von Heidings-  
feld daselbst aufgestellt hatte, angehalten und zur Heim-  
kehr veranlaßt wurden. Im Laufe des Tages wur-  
den drei weitere Duellversuche, die mit den Er-  
stern zusammenhängen sollen, ebenfalls polizeilich ver-  
hindert.

— Ueber die Ministerkrise, welche kürzlich in Kassel  
statifand, erfährt d. „Schwäb. Merkur“ nachträglich, daß  
sie in den Schwierigkeiten der Verfassungsfrage ihren  
Grund gehabt habe. Einerseits soll von Frankfurt aus auf  
die endliche Vereinigung dieser nun bald 8 Jahre schwe-  
benden Angelegenheit gedrungen werden, andererseits  
sollen an allerhöchster Stelle neue Aenderungen beab-  
sichtigt gewesen sein, durch welche die öfters sehr un-  
bequem gewordene erste Kammer modifizirt werden sollte.  
Da sich die Minister diesem Anstehen nicht zu fügen  
wußten, hätten sie ihre Entlassung angeboten, und  
nur durch Zurücknahme desselben sich zum Bleiben  
bewegen lassen. So die umlaufende und die allge-  
mein geglaubte Darstellung dieses Vorganges, für  
die wir freilich keine definitive Bürgschaft übernehmen  
können. Wer übrigens weiß, wie wenig berechnungs-  
werth die Stellung eines kurhessischen Ministers zur  
Zeit ist, den wird es nicht wundern, wenn ein sol-  
cher den Rücktritt von seinem hohen Posten nicht allzu  
schwer nimmt. Theilweise ist dieß ohne Zweifel in  
Verhältnissen begründet, welche der Oeffentlichkeit nicht  
angehören, theilweise aber auch in der Erbchaft, die  
Herr Hassenpflug seinen Nachfolgern hinterlassen hat.  
Die Verfassungswirren, welche er herausbeschwor,  
sind unter ihm ihrer Lösung fast um keinen Schritt  
näher gerückt worden, und die nach einem von ihm  
ocroyirten Gesetz gewählten und berufenen Kammern  
haben sich der Regierung gegenüber in vielen Bezie-  
hungen weniger willfährig gezeigt als diejenigen, von  
denen früher versichert wurde, man könne mit ihnen  
nicht regieren.

### Italienische Staaten.

Turin, 6. Juni. Die letzten Tage hatten wir  
hier ein trauriges, aber vielleicht doch belebendes  
Schauspiel. Bei einbrechender Nacht kamen 77 jener  
Auswanderer hier an, welche sich auf dem Schiff „Vi-  
guria“ hier eingeschifft, allein wegen grausamer Be-  
handlung von Seiten des Kapitäns sich bei Gibraltar  
aufgelehrt und denselben genöthigt hatten, nach  
Marseille umzukehren, von wo sie durch Fürsorge des  
dortigen sardinischen Konsuls nach Genua, und ein  
Theil davon, der aus Piemontesen bestand, nach Tu-  
rin zurückgebracht wurden. Es waren Frauen, Män-  
ner, Kinder und Säuglinge, sämmtlich im elendesten  
Zustand. Man sah ihnen die überstandenen Entbe-  
hrungen an; verzweifelt, ohne das mindeste Geld,  
ohne Speise noch Obdach standen die Betroffenen  
auf der Piazza San Carlo, den Umstehenden die Ge-  
schichte ihres Glucks erzählend. Man benachrichtigte  
die Polizeibehörde von ihrer Ankunft, und die Armen  
wurden sofort in hiesiger Armenanstalt untergebracht,  
von wo sie, mit Kleidern, Lebensmitteln und einigem  
Geld versehen, Tags darauf nach ihren Gemeinden  
weiter befördert wurden.

### Frankreich.

Wie überall, so erregt auch in Frankreich das  
Schicksal der armen schwedischen Frauen, die wegen  
ihrer Treue für den katholischen Glauben die Strafe  
der Verbannung ic. trifft, das größte Mitleid. „Union“  
hat eine Subskription eröffnet, deren Ertrag zur Un-  
terstützung der armen Schwedinnen verwendet werden  
soll. Sie bedürfen der Hilfe dringend. Von allen  
eigenen Geldmitteln entblößt, ergreifen sie — und  
mehrere von ihnen sind Mütter — den Wanderstab,  
um auf fremder Erde, unter Bevölkerungen sich nie-  
derzulassen, deren Sprache sie nicht verstehen. „Ich  
werde nicht einmal betteln können,“ sagte eine von  
ihnen, niedergedrückt durch den richterlichen Spruch,  
über dessen Härte die Welt nur Ein Wort hat und  
dessen Verantwortlichkeit nicht die Regierung trifft, die  
alles gethan hat, um eine Aenderung der Gesetzgebung  
in diesem Punkte durchzusetzen. — Die Sammlungen  
der „Union“ nehmen, wie wir aus ihren letzten Num-  
mern ersahen, einen sehr tröstlichen Fortgang.

— In Paris waren am 2. d. Gerüchte von  
einem Attentate gegen den Kaiser verbreitet. Ein Kor-  
respondent der „Rdm. Ztg.“ glaubt ihr Entstehen, wie  
folgt, erklären zu können:

„Lord Henry Seymour hatte einen neuen Wagen  
gekauft; derselbe sollte vorher probirt werden, und  
man begab sich deshalb durch die Barriere von Fon-  
tainebleau auf ein leeres Terrain, das dort der Lord  
besitzt. In dem Wagen selbst befanden sich Röhren  
von Bronze, um demselben mehr Schwere zu geben.  
Die Bedienten des Lords machten die Douaniers auf  
diese Röhren aufmerksam, um bei ihrer Rückkehr kein  
Zoll bezahlen zu müssen. Diese Röhren kamen  
den Douaniers nach einiger Ueberlegung aber ver-  
dächtig vor, und sie kamen bald auf die Idee, daß  
dieselben mit Pulver gefüllt und für Fontainebleau  
bestimmt sein könnten. Sie schlugen Alarm. Als  
der Wagen Seymour's wieder zurückkam, war die  
Polizei benachrichtigt, die Bedienten des Lords wurden  
verhaftet, und obgleich man sie bald wieder in Frei-  
heit setzte, so verbreitete sich doch überall das Gerücht,  
es sei in Fontainebleau ein Attentat gegen den Kaiser  
verübt worden.“

Das Gerücht selbst fand, wie wir besonders aus  
belgischen Blättern ersahen können, rasch einen allge-  
meinen Glauben und die Börse ließ sich in hohem  
Grade davon influenziren. Wir können die Maßregel,  
in Folge deren die Verbreiter falscher Nachrichten auf  
der Börse sofort verhaftet werden sollen, wohl diesem  
Umstande zuschreiben.

— Aus Paris, 5. Juni, schreibt man der  
„Wiener Zeitung“:

Die „Union“ zeigt das bevorstehende Erscheinen

einer Broschüre an, die den Titel: „Die Oesterreicher  
und Italien“ führt und Herrn von Varenne zum Ver-  
fasser hat. Herr Laurentie, einer der hervorragenden  
Redakteure des legitimistischen Blattes, bespricht diese  
Flugschrift in einem Leitartikel. Er sagt von ihr, daß,  
wenn man auch drei Viertel von ihrem Inhalte als  
Uebertreibung und als eine Erzählung der politischen  
Leidenschaft abschneide, das Uebrige doch noch immer  
hinreiche, um das System der „abscheulichen Gräu-  
el“ zu zeigen, mit welchem die österreichische Regierung  
ihre Herrschaft auf der Halbinsel erhält und auszu-  
dehnen sucht. Herr Laurentie meint, die Broschüre  
fordere die Regierung des Kaisers Franz Joseph auf,  
sich von den Beschuldigungen rein zu waschen, die Hr.  
von Varenne gegen sie erhebt. Ich zweifle, ob das  
Werk des Herrn von Varenne den Erfolg haben wird,  
den Herr Laurentie erwartet. Aber ich glaube, Herrn  
Laurentie und Herrn von Varenne die erste Bemerkung  
machen zu können, daß der Politiker, der ein  
warmes Interesse für irgend ein fremdes Land führt,  
über dieses nicht sprechen wird, ohne die genaueste  
Kenntniß seiner Zustände und Verhältnisse zu haben,  
und daß er, wenn er ohne diese Kenntniß dennoch  
für jenes Land das Wort nimmt, Gefahr läuft, Ver-  
dacht gegen die Aufrichtigkeit der Gesinnungen zu er-  
wecken, die er an den Tag legt. Ich gestehe, daß der  
Fall, der mir vorliegt, mir in der That auch einen  
solchen Verdacht einflößt. Herr Laurentie, der sich  
das Urtheil der Broschüre über die kaiserliche Regie-  
rung im lombardisch-venetianischen Königreiche aus-  
spricht, scheint mir in diesem Sinne über die Broschüre  
wirklich nur gesprochen zu haben, um ihr eine Reklame  
zu machen, und in der Gefälligkeit für seinen Freund  
geht Herr Laurentie bis zur Heuchelei in den höchsten  
Prinzipien. „Weil wir der Monarchie huldigen, sagt  
er, müssen wir auch wünschen, daß sie gegen die öffent-  
lichen Haß geschickt dasthe.“ Er geht aber nicht, die  
Wahrheit zu suchen, sondern er nimmt die Irrthümer  
seines Freundes an und schleudert sie als Warnung,  
wie er sagt, gegen die österreichische Regierung.“  
Schließlich macht der Korrespondent Herrn Laurentie  
gegenüber die Bemerkung: daß die Regierung der  
Restauration, wo sie konnte, dem Einflusse Oesterreichs  
in Italien entgegentrat, aber sich hierzu nicht der re-  
volutionären Leidenschaften bediente, und daß fast jede  
Nummer seines Journals eine Feindseligkeit gegen  
Oesterreich zeigt, die systematisch ist, gegen Oesterreich,  
dessen gastlicher Boden dem Enkel des heil. Ludwig  
eine sichere Zufluchtsstätte bietet.

### Großbritannien.

London, 31. Mai. Die letzten nicht sehr gün-  
stigen Nachrichten aus Indien bringen unter Anderem  
die traurige Nachricht vom Tode des Generals Hope  
und des Kapitäns William Peel. Letzterer war der  
dritte Sohn und Liebhaber des berühmten Staatsman-  
nes Robert Peel, der in diesem seinen „Matrosen“  
einen künstigen Nelson jah. In der That hat Sir  
William sich bereits in der Krim ausgezeichnet, wo  
er die Diamond-Batterie vor Sebastopol kommandirte  
und erhaltener Wunden wegen den Kriegeschauplatz  
noch vor dem Fall der Feste verlassen mußte. Beim  
Ausbruch der Feindseligkeiten in China wurde er 1856  
dahin geschickt, kaum jedoch dort angekommen, wurde  
er beordert, Truppen nach Calcutta zu führen. Er  
kommandirte eine Seebrigade in Bengal und ist un-  
ter Sir Colin Campbell mehrmals verwundet worden.  
Er soll an den Auspocken gestorben sein in einem  
Alter von 34 Jahren.

Die „Times“ ist voll von dem amerikanischen  
Schiffunterjuchungslärm, der die Lindlay'sche Inter-  
pellation hervorrief. Nach ihrer Ansicht kann Eng-  
land nichts Besseres thun, als den Kreuzzug gegen  
den Sklavenhandel aufgeben, bevor es dazu gezwun-  
gen oder deshalb in einen Krieg mit den Vereinigten  
Staaten verwickelt wird. Die Hauptschwierigkeit ei-  
nes Arrangements entspringt, wie Dr. S. Fitzgerald

gebunden und zwischen den Beinen durchgezogen ist.  
In den durchlöchernten Ohrläppchen trägt er Zigarren  
oder kleine geschwärzte Bambusstäbchen, vorn mit  
Silber belegt, am häufigsten mit den kleinen engli-  
schen Dreipencestückchen, die wegen dieses landesüb-  
lichen Schmuckes daher als „Rupien“ auch die gesuch-  
teste Geldsorte sind, aber nur paarweise einen Wert  
haben. Das Bild der Königin Viktoria ist dabei im-  
mer nach vorne gekehrt. Seine Kapitän's-Auszeich-  
nung ist ein alter schäbiger Filzhut, den er schief auf  
dem Kopfe sitzen hat. Sind aber Fremde da, so  
wirft sich Kapitän John in Gala; er hat weiße Ho-  
sen an, ein weißes Hemd — ob gewaschen oder nicht,  
das ist unerlekt — und seit die „Novara“ vor Kar  
Nikobar lag, sogar einen blauen, reich verzierten  
Uniformrock von der weiland Trüsterer National-  
garde-Bande, den ihm sein Freund, „Commodore  
Wüllerstorff“, dessen Namen er ganz gut ausspricht,  
geschenkt. Kapitän John liebt sein Vaterland, sein  
Volk über Alles. Nach den Kar Nikobarenern kommen  
aber gleich die Engländer. Diese sind seine besten  
Freunde, denn die Engländer kommen nicht, meint

er, sich Häuser bei ihnen zu bauen, sondern Handel  
mit ihnen zu treiben. Von den Engländern hat er  
die Sitte, den Fremden mit vierdem Handschlag zu  
begrüßen, hat er seinen Namen, seine weißen Hosen,  
die Rupien für seine Ohrenhölzer, die Säbelklingen,  
um seine Kokosnüsse zu öffnen, Bohrer, Säge, Beile,  
Axt, um Rämme zu fällen, Hütten und Kanoes zu  
bauen; von den Engländern bekommt er Rhum und  
Schnaps für die gesunden Tage zur Erheiterung des  
Lebens, aber auch „Terpenthin“ und „Pillen“ für  
die kranken Tage. Von ihnen weiß er, daß alle  
Menschen „all the same“, d. h. gleich sind, daß alle  
Brüder sind, von einem Vater und von einer Mutter  
abstammend, von ihnen hat er endlich seinen „Jesus  
Christ“, ein kleines dickes Buch, ein Talisman für  
Alles, den er Nachts wenn er schläft, unter seinen  
Kopf legt, auf daß ihm die bösen Geister nichts an-  
haben, den er in Zeiten der Krankheit in der Hand  
hält, damit er wieder gesund werde. Dieses kleine  
dicke Buch, das er nur seinen vertrautesten Freunden  
zeigt, ist eine englische Bibel, auf deren erster Seite  
von einem englischen Schiffskapitän die Worte ge-

sprochen stehen: „Ich habe in meinem ganzen Leben  
kein tugendhafteres Volk kennen gelernt als die Niko-  
barenser, es fehlt ihnen nichts als ein Missionär.“ Von  
den Engländern hat ferner Kapitän John die meisten  
Zeugnisse und Empfehlungsschreiben, aus denen jeder  
Fremde unmittelbar ersahen kann, daß er ein ehrli-  
cher, intelligenter Mensch ist, „gentlemanlike“, und  
daß man, wenn man als solcher auch in den Augen  
des Nikobareners erscheinen will, nicht mit den Wei-  
bern des Volkes „spielen und scherzen“ darf, noch  
seine Schweine und Hühner schießen. Mit dieser  
Mahnung schließt übereinstimmend jeder solche Brief,  
den wir gelesen. Und von den Engländern hat end-  
lich der Häuptling von Sari eine englische Flagge,  
die er, wenn Schiffe kommen, am Strande aufstekt,  
als Zeichen, daß die Engländer seine Verbündeten  
sind, daß sie ihn und sein Volk schützen werden!  
Würde ich von den Engländern sprechen, so müßte  
ich nun Reflexionen anknüpfen, die ich aber dem Leser  
selbst überlasse. Ich will Kapitän John schildern, als  
Repräsentanten seines Volkes.

(Fortsetzung folgt.)

in seiner Antwort ardeudet hat, aus der augenscheinlichen Ungeneigtheit der Vereinigten Staaten-Regierung, irgend ein gegenseitiges Abkommen einzugehen, welches zur wirklichen Unterdrückung des Sklavenhandels führen könnte. Jeder Sklavensfahrer steckt die amerikanische Flagge auf und die Amerikaner sagen, sie wollen es nicht leiden, daß irgend ein Schiff, das unter ihrer Flagge segelt, angehalten und durchsucht werde.

**Spanien.**

Madrid, 28. Mai. Die Reise der Königin nach Alicante und Valencia hat, ungeachtet der Ansichten einiger Minister, welche dagegen stimmten, und zahlreich dusterer Vorhersagungen von allerlei unheilvollen Folgen, wie des Verlustes der Krone und dgl., dennoch stattgehabt; wahrscheinlich haben gerade dergleichen Vorstellungen auf den Entschluß der Königin eingewirkt, den eingebildeten Gefahren die Strme zu bieten. Daß alle Vorhersagungen dusterer Art der Begründung entbehren, hat der Erfolg gezeigt. Bis jetzt haben sich für die Königin und den Prinzen von Asturien nur B weise des Enthusiasmus in den Provinzen kund; die Reise gleicht einer Reihe von Festen; die Städte überbieten einander in Luxus; Alicante und Valencia thun es aber Allen zuvor, indem sie sogar Gärten vor den Fenstern der königlichen Gemächer improvisiren; die kleinen Ortschaften in der Nähe der Eisenbahn leeren sich gänzlich von Einwohnern, welche bei den Eisenbahnstationen sich ansammeln, um die Königin oder den Prinzen von Asturien auf einige Augenblicke zu sehen. Erstere ist, wie gewöhnlich, sehr freigebig im Ertheilen von Almosen; sie hat ihrem Sekretär 25.000 bis 30.000 Pesos duros zur Vertheilung in den von ihr passirten Ortschaften überwiesen. Ferner hat sie die Kosten für die Feste von Valencia übernommen, als sie vernahm, daß der Generalkapitän den Offizieren einen monatlichen Sold zu deren Deckung vom Gehalt abzuziehen wollte. Die Rückkehr nach Aranjuez bleibt bis jetzt auf den 5. Juni festgesetzt. Mittlerweile ist der Ministerrath mit außerordentlicher Gewalt für unvorhersagbare Fälle während der Reise bekleidet; das Dekret (noch in Aranjuez unterzeichnet) wird aber nur im Falle äußerster Nothwendigkeit veröffentlicht werden.

**Türkei.**

Nachrichten aus Canea bis zum 22. Mai zufolge nahm die Zahl der Aufständischen auf der Insel Kreia zu. Ein gewisser Michel Korakaki hatte sich an die Spitze von 1000 Mann gestellt und war gegen Canea im Anmarsche. Der Befehlshaber der dortigen Besatzungstruppen habe sich gewiegert, gegen die Insurgenten zu ziehen, weil seine Instruktion dahin laute, ohne ausdrückliche Ordre der Regierung die Festung nicht zu verlassen.

**Amerika.**

Der „New-Yorker Herald“ zählt 21 amerikanische Schiffe auf, die in letzter Zeit von britischen Kreuzern angehalten wurden. Derselbe „Herald“, welcher über diese „Mißhandlungen“ gewaltig empört ist und England zur Rechenschaft gezogen wissen will, bringt an einer anderen Stelle die statistische Bemerkung, daß 28.531 „Arbeiter“ — Neger, Kulis und Yukaten-Indianer — seit 1853 in Cuba an's Land gesetzt wurden und 4804 bei der Ueberfahrt um's Leben kamen.

**Vermischte Nachrichten.**

Man schreibt der „Klagenfurter Ztg.“ aus Hefligenblut: „Die Nachricht von dem auf dem Tauern verunglückten Bauer aus der Pfarre Sagriz machte noch unter den Leuten die Runde und seine Leiche war noch nicht einmal begraben, als ein aus dem Salzburg'schen hieher in seine Heimat zurückkehrender Webergeselle, welcher in Folge der Erkrankung einer Hand den Webstuhl verlassen mußte, am 28. Mai abermals einen erstorenen Mann auf dem Tauern fand. Der Verunglückte war ein Uhrmacher Namens Franz M....., welcher sich einige Zeit in Winklern aufgehalten hatte, hierauf wahrscheinlich, um Arbeit zu suchen, nach Tarenbach gegangen war und von dort wieder nach Winklern zurück wollte. — Die Leiche eines Italieners, der durch eine Schneelawine an der andern Seite des Tauern in die Tiefe geschleudert worden sein soll, wird wohl erst im höchsten Sommer oder im Herbst, und zwar nur zufällig von Hirten, entdeckt werden können.“

Am 29. v. M. ist in Prag der k. k. Kämmerer, Herr Franz Karl Freiherr Putzany, im 63. Lebensjahre an plötzlich eintretener Hirnlähmung verschieden.

Der Bildhauer Goetano Motelli, dessen Arbeiten auf den Weltindustriell-Ausstellungen in London, New-York und Paris rühmliche Anerkennung fanden, ist in Mailand am 27. Mai gestorben.

In Münster starb am 30. v. M. der kommandirende General des siebenten Armeekorps General-

Lieutenant Freiherr Roth v. Schreckenstein, nach längeren Leiden, in seinem 67. Lebensjahre.

— Ein großes Unglück hat sich auf der Eisenbahn von Mons nach Mannige am 31. Mai Abends ereignet. Der Zug war um halb 8 Uhr von Mons abgegangen; in Bracquagnies stieß der Zug auf zwei mit Kohles beladene Waggons, welche sich von einem Güterzuge in Folge des Bruches einer Hemmkette losgemacht hatten und auf der Bahn, die an dieser Stelle ein starkes Gefälle hat, dahinvollten. Der Zusammenstoß war fürchterlich, die Lokomotive hob sich über die beiden Waggons empor, und die beiden Waggons, die nach der Lokomotive kamen, wurden gänzlich, ein dritter theilweise zertrümmert. Als Hilfe kam, fand man acht Tote und dreißig Verwundete auf dem Platze. Sofort ward ein Pferdezug gebildet und um 2 Uhr trafen die Verwundeten im Spital zu Mons ein. Die Katastrophe erfolgte genau um 8<sup>1/2</sup> Uhr. Wie das „Journal de Charleroi“ meldet, wurden nur sieben Personen getödtet, dagegen fünfundsiebzig verwundet, darunter mehrere graßlich verstümmelt. Nach diesem Blatte waren es drei Waggons, nämlich zwei mit Kohles, einer mit Gütern beladen, welche die steile Fehung unterhalb Bois-le-Duc herabrollten, nachdem dem zuführenden Arbeiter die Bremse zerbrochen war. Die Passagiere in dem dritten, nur theilweise beschädigten Waggon kamen mit dem Schreckea davon. Die Zahl der sieben auf der Stelle getödteten Passagiere hat sich laut einer Nachschrift des „Journal de Charleroi“ rasch um vierzehn vermehrt, so daß die selbe bereits einundzwanzig beträgt, während die Zahl der Verwundeten, die Leichtverwundeten mitgerechnet, sich im Ganzen auf zweiundfünfzig beläuft. — Der Brüsseler Korrespondent der „N. Z.“ gibt die Zahl der unmittelbar bei der Katastrophe getödteten Passagiere auf acht, die der bis zum andern Morgen gestorbenen Verwundeten auf vier an, und theilt folgende, ihm von einem Augenzugen verbürgte Details, die in den Journalberichten noch keinen Platz gefunden haben, mit: „Eine junge Frau, die sich im vordersten der zertrümmerten Waggons befand, indem sie ihr Kind in den Armen hielt, ward in sichtbar verstümmeltem Zustande todt aufgefunden; das Kind hing völlig unverehrt an ihrem Busen. In der dem Unglücksorte vorhergehenden Station stieg ein alter Mann mit den Worten aus dem Wagen: „Es ist mir schwül und unheimlich hier, ich will meinen Weg lieber zu Fuß fortsetzen.“ Sein Billet gab ihm das Recht, noch eine Strecke mitzufahren. Sämmtliche Personen, welche sich in dem von diesem Reisenden verlassenem Coupé befanden, wurden getödtet oder lebensgefährlich verwundet. Auf derselben Station wies der Bahnhofsarbeiter einen Betrunknen zurück, der sich grob gegen ihn benahm und den Eintritt in den Zug erzwingen wollte. Die Nachricht von dem unmittelbar nachher erfolgten Unglück hat den Mann völlig einüchtern und hat denselbe dem rettenden Bahnhofsarbeiter ein höchst ansehnliches Dankopfer dargebracht. Von Seiten des Generalprokurators ist bereits eine Untersuchung über die Ursache der obigen Katastrophe eingeleitet worden.“

— Die Neapolitaner haben in den letzten Tagen des vorigen Monats wieder einmal das großartige Schauspiel einer Eruption des Vesuv gehabt. Am Abend des 24. Mai öffnete sich ein Schlund in der Schlucht, welche den Vesuv mit dem nahe gelegenen Berg Somma verbindet, und feuriger Dampf stieg in gewaltigen, eine Seite des Vulkans ganz verhüllenden Wolken empor. Am nächsten Morgen wurde der Ausbruch noch stärker und seitdem sind noch mehrere Öffnungen in den Seitenwänden des Kegels entstanden, aus denen starke Lavaströme fließen, die bei einiger Zunahme sehr leicht den Weinbergen und selbst einzelnen stehenden Gebäuden verderblich werden können. Dagegen berechtigten vielfältige Erfahrungen zu der Hoffnung, daß die Großhöbe, von denen die unglücklichen Provinzen Basilicata und Principato Citertore noch immer heimgesucht werden, jetzt ein Ende nehmen werden; so oft nämlich stärkere Eruptionen des Vesuvs stattfanden, pflegte die verderbliche unterirdische Thätigkeit in den Nachbargenden aufzuhören.

— Aus London wird gemeldet: Dr. Washington Wilks, der Redakteur des „Carlisle Examiner“, der vom Parlamente zur Haft verurtheilt wurde, weil er seine maßlosen Verdächtigungen gegen Mr. Clive, Unterhausmitglied für Hereford, weder zurücknehmen noch erharteten wollte, ist bekanntlich vom

Parlament in Arrest gesetzt worden und sitzt noch immer in den zwei allerliebsten Stuben im obersten Ecker der Parlamentsgebäude als Gefangener. Dort hat er die Aussicht über hatb London, Westminster und die Themse; er macht auf der Terrasse am Flusse täglich seinen Spaziergang, er empfängt Freunde so oft und so viel er will, er kann sich von der Parlamentsgardie die feinsten Speisen kommen lassen und seine Gäste bewirthen, es steht ihm am Sonntag ein Kirchgang frei, und wenn er Bücher oder Zeitungen haben will, braucht er es nur zu sagen. Ein Paar Fokette Eisenstäbe vor den Fenstern bilden das einzige Memento seiner zeitweiligen Gefangenschaft während der Zeit seiner Haft, die im schlimmsten Falle bis zum Ende der Parlaments-Session dauern kann, da im Augenblicke der Vertagung die Gewalt des Parlaments erlischt. Ist aber diese zu Ende, dann stellen sich die Nachwehen in Form der Wirthsrechnung ein, die ihm der Sergeant at Arms (Haus Polizei) als Gefangenwärter des Parlaments präsentirt. Kein Gastwirth der Welt setzt höhere Preise an, als dieser Haushofmeister (in diesem Augenblicke besitzt ein Bruder Lord John Russets diesen Posten), und von einer Appellation ist da keine Rede; kann er sie nicht zahlen, so mag der Sergeant sehen, wie er zu seinem Gelde kommt. Das ist seine Sache, und er muß wissen, welchen Gast er beherbergt.

— Die Chinesen bemessen die Kälte nach der Anzahl von Unterjacken, welche angezogen werden müssen, um nicht zu frieren. Eine Drei-Jacken-Kälte entspricht ungefähr 0 Grad des Thermometers von Réaumur. Wenn es „sechs Jacken kalt ist“, laufen und tanzen die Chinesen auf den Straßen; bei einer „Zehn-Jacken-Kälte“ kommen Nasen und Fußzehen in dringende Gefahr und bei „fünfzehn Jacken“ gefriert das Feuer auf dem Herde.

**Kunst und Literatur.**

Der Szolnoker Wettrenn- und Landwirthschafts-Verein hat 30 Dukaten als Prämie für die beste Beschreibung des Szolnoker Komitats in statistischer und landwirthschaftlicher Beziehung ausgesetzt.

— Das Geheimniß der „Preisrauerispiele“ in München ist nun gelöst. P. Heyje ist der Verfasser der „Sabinerinnen“, und Herr Jordan der Verfasser „der Witwe des Agis.“ Demnächst wird nun mit der Aufführung der Preislustspiele begonnen werden und zunächst „die drei Kandidaten“ zur Aufführung kommen.

**Telegraphische Depeschen.**

Triest, 8. Juni. Privatmittheilungen aus Ragusa melden, daß die türk. Truppen gestern Nacht nach Trebise abmarschirt sind.

Turin, 7. Juni. Hiesigen Blättern zufolge soll ein Agent des österreichischen Lloyd in Genua angekommen sein, um die 4 Dampfer der „compagnia transatlantica“ zu kaufen.

Paris, 8. Juni. Dem „Moniteur“ zufolge hat sich die am letzten Sonnabend stattgefundene Konferenz mit der Angelegenheit der Donaufürstenthümer beschäftigt.

— In den Magazinen des „Grand Condé“ ist am Sonntag ein Brand ausgebrochen, der noch gestern fortbauerte; die Magazine sollen gänzlich zerstört sein.

London, 7. Juni. Nachrichten aus New-York vom 27. Mai zufolge sollen neuerlich Schiffsdurchsuchungen stattgefunden haben; in Folge deren herrscht gesteigerte Aufregung und die Besorgniß einer ernstlichen Verwicklung mit England für den Fall, als die Forderungen Amerika's unberücksichtigt blieben.

**Getreid-Durchschnitts-Preise**

in Laibach am 9. Juni 1858.

Ein Wiener Megen	Marktpreise		Magazins-Preise	
	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen . . . . .	3	40	4	9
Korn . . . . .	—	—	2	52 <sup>1/2</sup>
Halbbrucht . . . . .	—	—	3	26 <sup>1/2</sup>
Gerste . . . . .	2	40	2	48 <sup>1/2</sup>
Sirfe . . . . .	3	15	3	10
Heiden . . . . .	3	10	3	23 <sup>1/2</sup>
Haiser . . . . .	—	—	1	58
Rufuruz . . . . .	—	—	3	33 <sup>1/2</sup>

**Meteorologische Beobachtungen in Laibach.**

Tag	Zeit der Beobachtung	Barometerstand	Lufttemperatur nach Réaumur	Wind	Witterung	Niederschlag binnen 24 Stunden in Pariser Linien
8. Juni	6 Uhr Morg.	326.36	+12.7 Gr.	NNO.	still	0.00
	2 „ Nachm.	326.16	+19.8 „	NO.	schwach	
	10 „ Abd.	326.30	+13.4 „	ONO.	still	
9. „	6 Uhr Morg.	326.30	+13.5 Gr.	NO.	still	0.00
	2 „ Nachm.	325.69	+22.0 „	W.	schwach	
	10 „ Abd.	325.91	+14.9 „	WNW.	schwach	

